

Leuchtturm und Denklabor

Vor 150 Jahren baute Gottfried Semper die Villa Garbald in Castasegna. Heute ist sie ein kulturelles Zentrum im Bergell. Von Ilma Rakusa

1864 liess sich der Zolldirektor Agostino Garbald im Bergeller Grenzdorf Castasegna von dem Architekten Gottfried Semper eine elegante Villa bauen. Fast hundert Jahre lebten die Garbalds in dem Haus, das heute Forschern und Künstlern als Begegnungs- und Rückzugsort dient.

Langezogen ist das letzte Dorf des Bergells vor der italienischen Grenze: Castasegna. Die Häuser gruppieren sich entlang der Hauptstrasse, streben hangwärts hoch zum Kastanienhain und hinunter zum Fluss Maira. Ihre Gneisdächer schimmern wie graue Schuppenpanzer. Wer freilich – wie die tausend Pendler, die täglich von Süden zur Arbeit ins Engadin fahren – die Umfahrungsstrasse benutzt, dem bleibt der Reiz des alten Ortes verborgen. Auch das Haus mit ausladender Pergola und gelber Stützmauer und der dahinter hochragende turmartige Bau, dessen unregelmässig angeordnete Fenster eine diskret andere Handschrift verraten. Es handelt sich um die Villa Garbald und den Neubau «Roccolo».

Der Zöllner und die Schriftstellerin

Die Geschichte führt 150 Jahre zurück, nämlich in das Jahr 1864, als der gebildete Zolldirektor Agostino Garbald (1828–1909) sich vom deutschen Architekten und Homo universalis Gottfried Semper ein Landhaus im italienischen Stil erbauen liess. Semper, seit 1855 als Professor am Zürcher Polytechnikum tätig, dessen Hauptgebäude er – zusammen mit der Sternwarte – 1864 vollendete, ging auf Garbalds Wünsche ein: «thunlichst einfach» sollte die Villa sein, entscheidend seien die schönen Proportionen, nicht die «Zierrathe». Entstanden ist ein klassizistisch anmutender Bau mit offenem Dachstuhl und grosser Pergola – und einem zauberhaften Garten, der alpine und mediterrane Gewächse vereint. Semper hat sein einziges Bauwerk südlich der Alpen nie in Augenschein genommen, Agostino Garbald aber liess sich hier mit seiner aus Zuoz stammenden Frau Johanna Gredig (1840–1935) nieder, die unter dem Namen Silvia Andrea literarische Bekanntheit erlangen sollte.

Ein ungewöhnliches Paar. Der Zolldirektor, der sich für Naturwissenschaften und Bienenzucht interessierte, der botanische Studien betrieb, technische Geräte sammelte und sich sozial für die Taltschaft engagierte, und seine in Geschichte und Literatur bewanderte Frau, die es zum Schreiben hinzog. Sie brauche keine «perfekte Koch-, Wasch- und Nähmaschine» zu sein, meinte Agostino in einem seiner Verlobungsbriefe, «wir wollen dafür philosophieren, lesen, studieren, bis wir schrecklich geschick sind!». Der Vorsatz einer unkonventionellen, emanzipierten Ehe gelang, auch als die Familie sich erweiterte. 1877 kam Andrea zur Welt, 1880 Margherita, 1881 Augusto.

Früh schon kletterten die Söhne waghalsig auf die Berge, zum Entsetzen der Mutter. Und irgendwann kam der Moment, als Andrea seinen Fotoapparat mitnahm. Die Fotografie wurde zu seiner Passion. Er fotografierte das Tal, seine Bewohner (unter ihnen die Familie Giacometti), die Landschaft. Margherita, die als Weberin tätig war und eine kunstgewerbliche Werkstatt leitete, unterstützte ihn dabei. Nur Augusto kehrte dem Bergell den Rücken. Er begann ein Medizinstudium und wanderte nach Brasilien aus, wo er 1931 starb.

Fotos von Andrea Garbald zeigen den Alltag der Familie: Vater und Söhne beim Lesen, die Mutter beim Schreiben. Bücher gab es in Hülle und Fülle – zu Theologie, Botanik, Meteorologie, Geschichte, Philosophie, neben literarischen Klassikern wie Homer, Goethe, Schiller, Heine, Conrad Ferdinand Meyer, Tolstoi, Rousseau. Nicht zu vergessen Lehrbücher des Griechischen, Lateinischen, Sanskrit, Italienischen, Portugiesischen, ja selbst der assyrischen Keilschrift. In diesem humanistischen Ambiente schrieb Silvia Andrea Gedichte, Erzählungen und Romane («Faustine», «Violanta Prevosti») und ein ebenso informatives wie atmosphärisch dichtes Buch über das Bergell.

Als Letzter bewohnte Andrea Garbald die Villa: allein, mit einer Unzahl von Katzen. Er sei verwahrlost und zerstreut gewesen, berichten die Einheimischen, die ihn gekannt haben und die in ihm wie in der ganzen Familie Sonderlinge sahen. Um diese Fremdheit dürften die Garbalds gewusst haben, ohne sich je beirren zu lassen. 1955 gründeten Margherita und Andrea, beide kinderlos, eine Stiftung, die Haus, Grundstück, Einrichtung und Vermögenswerte einschloss und die vorsah, dass in der Villa ein Zentrum für Künste, Wissenschaft und Handwerk eingerichtet und das Werk von Silvia Andrea gepflegt wird. 1961 – mehrere Jahre nach dem Tod der Geschwister – wurde die Fondazione Garbald offiziell eingetragen. Doch es be-



Die Pergola der Villa Garbald in Castasegna, wie sie Andrea Garbald um 1930 fotografiert hat.

FONDAZIONE GARBALD

durfte eines glücklichen Zufalls, um der «Garbald-Saga» zu Glanz zu verhelfen.

1985 mietete der Fotograf Hans Danuser eine der beiden Wohnungen, die in der Villa über einer Polizeiwache eingerichtet worden waren. Da entdeckte er auf dem Dachboden Fotos, Glasnegative, Manuskripte, Bücher – und nicht zuletzt Sempers Entwurf von 1862. Der sensationelle Fund liess ihn aktiv werden: 1997 wurde die Fondazione Garbald unter seiner Präsidentschaft neu konstituiert, die ETH Zürich konnte als Partner gewonnen werden. Vorgesehen waren eine denkmalgerechte Renovation des Hauses und seine Nutzung für wissenschaftliche Tagungen und Seminare, aber auch für Kulturveranstaltungen der engeren Region. 2004 war nicht nur die Villa saniert und erweitert, sondern hinter der Villa erhob sich zudem der von Miller & Maranta konzipierte «Roccolo», ein von italienischen Vogelfangtürmen inspirierter Neubau, der sich ideal in die Umgebung einfügt.

Ein Begegnungsort

Damit konnte das «Denklabor» seine Tätigkeit aufnehmen, konnten ferner Ausstellungen, Lesungen, Filmabende realisiert werden, die auch für die lokale Bevölkerung von Interesse sind. 2008 hielt hier der Altmeister der Fotografie Robert Frank drei Tage lang Rückschau auf sein Schaffen, und wer sich mit Bildern von Giacometti und Varlin vertraut machen wollte, kam ebenfalls auf seine

Rechnung. Zur diesjährigen Jubiläumsfeier soll Andrea Garbald mit einer Fotoausstellung in Castasegna und Stampa geehrt werden. Für die Villa gilt, was über dem Seiteneingang des Palazzo Salis in Bondo steht: «Die Tür ist offen, das Herz noch mehr» (Ianus patet, cor magis).

In der Tat ist die Villa Garbald ein Ort der Begegnung, der Kontemplation und der Kreation. Mit über 1200 Übernachtungen pro Jahr – im Rahmen mehrtägiger Aufenthalte von rund 30 Gruppen – erweist sie sich als ein gefragtes Ziel für Wissenschaftler, Künstler und Denkmaden; zu Recht verweisen die gegenwärtige Stiftungsratspräsidentin Vreni Müller-Hemmi und der Ehrenpräsident Hans Danuser auf die wachsende Attraktivität des Hauses.

Während ich mein Zimmer in der Villa beziehe, die feine Deckenbemalung, die geschmackvolle Einrichtung und die originalen Holzjalousien bewundernd, fällt mir ein, in welchem Zustand ich das Haus bei meinem ersten Besuch, 1998, vorfand. Im Erdgeschoss die Polizeistation, im Dachstock Stapel von verstaubten Büchern und Broschüren. Darunter entdeckte ich Silvia Andreas Erzählung «Elisabeth» (1939 bei Rudolf Geering in Basel erschienen) und nahm – auf Ermunterung von Gian Andrea Walther, dem langjährigen Präsidenten der Società Culturale Bregaglia – ein Exemplar mit. Mit Gian streifte ich durch den verwilderten Garten, auf einem Steintisch zeigte er mir ein Bündel von Fotokopien: das maschinenschriftliche Verzeichnis der Garbald-Bibliothek. Ich fing gleich

zu notieren an: «Der Sozialismus und die Arbeiterfrage», «Naturforschung und Hexenglaube», «Kritik des modernen Zeitbewusstseins» usw.

Die rund 2000 Titel sind mittlerweile elektronisch erfasst und in den Katalog des Bündner Bibliotheksverbands integriert; im Bibliotheksraum der Villa kann ich mir die Bücher ansehen. Giambattista Vicos «Scienza nuova» in drei Bänden, Schriften von Lavater, Schopenhauer und Leopardi, Machiavellis «Il principe» und David Friedrich Strauss' «Das Leben Jesu», aber auch Rabindranath Tagores «Der König der dunklen Kammer», das mit folgender Widmung des Autors versehen ist: «To Herrn Andrea Garbald in memory of a most interesting visit... 19. Aug. 1928». Erstaunlich, dass es den Inder ins abgelegene Bergell verschlagen hat. Sollte Silvia Andreas 1927 in der Zeitschrift «Schwizerhüsi» erschienene Erzählung «Tagore, Gandhi und Indisches» den Ausschlag gegeben haben?

Grenzüberschreitungen

Die Garbalds waren leidenschaftliche Suchende. Ohne die herbe Schönheit des Bergells zu missachten – man lese nur Silvia Andreas Hommage an das Tal, wiederaufgelegt in der vierbändigen Jubiläums-Ausgabe (vgl. nebenstehenden Kasten), oder studiere Andrea Garbalds empathisch-emphatische Aufnahmen –, hatten sie einen Blick weit über die Schweizer Grenzen hinaus, in ferne Kulturen und Sprachgegenden. Auf einem Wandteppich von Margherita (in der Ciäsa Granda in Stampa) führt eine gekrönte Figur ein weisses Pferd; so werde, steht darunter in gestickten Lettern, «Vischnu als Kalki auf / einem milchweissen Rosse kommen, die / Sünde vernichten, die Sünder wieder zur / Tugend führen und die Guten belohnen». Von solcher hinduistischen Seligkeitsvorstellung ist es nicht weit zu Segantinis Ausspruch, das Bergell mit der Sonnenterrasse Soglio sei «die Schwelle des Paradieses».

Wenn man unter der südlichen Pergola sitzt und auf die Bergspitzen schaut, das Rauschen der Maira und Sätze in urigem Bargaiot vernehmend, wenn man durch den Kastanienhain streift, dessen unterer Rand mit drei Dörrhütten zum Gelände der Villa gehört, lässt sich das Glück eines Ortes erleben, wo Natur und Kultur sich begegnen und einander steigern. Als mir Arnout Hostens, der kompetent-liebenswürdige Betriebsleiter, den (von der Landschaftsarchitektin Jane Bihr-de Salis gestalteten) Garten zeigt – rote Kamelien, weisse Magnolien, violette Glyzinien, leuchtende Tulpen, Stechpalmen, Kirschlorbeer und eine steil in den Himmel ragende Sequoia – und mich anschliessend in ausgedehnte Küchensprache verwickelt, wird vollends klar: Die Villa Garbald transzendiert Grenzen, und das Bergell hat mit ihr einen Leuchtturm von nachhaltiger Ausstrahlung.

150 Jahre Villa Garbald

rbl. · Die 1955 von den Nachkommen der Familie Garbald errichtete Fondazione Garbald ist Inhaberin und Verwalterin der Immobilie in Castasegna und der Hinterlassenschaften. Ende der neunziger Jahre wurde der Stiftungsrat erneuert und die Stiftungstätigkeit im Sinne der Stifter intensiviert. Einerseits konnten nun der literarische Nachlass von Johanna Garbald (alias Silvia Andrea) wie auch das fotografische Werk ihres Sohnes, Andrea Garbald, gesichert werden. Nach der Jahrtausendwende wurde andererseits die Erneuerung und Erweiterung der Villa Garbald begonnen und 2004 abgeschlossen.

Aus Anlass der 150 Jahre seit Errichtung der Villa Garbald 1864 durch den Architekten Gottfried Semper führt die Stiftung zahlreiche Jubiläumsveranstaltungen durch, um das Werk der Familie Garbald bekannt und zugänglich zu machen. Zum einen erschien im Chronos-Verlag eine vierbändige Werkausgabe der Schriften von Silvia Andrea. Die Ausgabe enthält ihre Romane «Faustine» und «Violanta Prevosti», in weiteren Bänden ausserdem Prosa und biografische Texte wie «Das Bergell. Wanderungen in der Talschaft und ihrer Geschichte» (Chronos-Verlag, 4 Bände, Fr. 99.–, die

Bände sind auch einzeln erhältlich). Am 18. Juni findet in der Villa Hatt der ETH Zürich eine Lesung zu Leben und Werk von Johanna Garbald-Gredig alias Silvia Andrea statt (18 Uhr 30).

Zum anderen zeigt das Bündner Kunstmuseum erstmals umfassend das fotografische Werk von Andrea Garbald, dem ältesten Sohn von Johanna und Agostino Garbald (vgl. NZZ vom 3. 4. 14). Im Verlag Scheidegger & Spiess ist aus diesem Anlass eine Werkmonografie erschienen (Andrea Garbald. Fotograf und Künstler im Bergell. Hrsg. Beat Stutzer. 208 S., Fr. 69.–). Die Ausstellung dauert noch bis zum 11. Mai, danach ist sie in veränderter Form ab 1. Juni in der Ciäsa Granda in Stampa sowie als Kunsteinrichtung in der Villa Garbald in Castasegna zu sehen. Während die Ausstellung in Stampa unter dem Titel «Silvia Andrea – Andrea Garbald. Arte e poesia» das fotografische und literarische Schaffen von Mutter und Sohn zusammenführt, antwortet in Castasegna die Künstlerin und Fotografin Katalin Deér mit eigenen Bildern und Interventionen auf Andrea Garbalds Werk und die Lebenswelt im Bergell.

Auskunft unter: www.garbald.ch.